

Zentrum für islamische Theologie
Westfälische Wilhelms Universität Münster
Islamische Religionslehre MA
„Lehren und Lernen in Indien“- Indienexkursion
Dr. Vignaraj Shanmugarajah
Wintersemester 2017/2018

„Interreligiösität und Identität in Indien“ (Reisebericht)

Ali El Hammite
Matrikelnummer: 386524
Islamische Religionslehre MA
a.elha01@googlemail.com

Es war ein verregneter Montag und ab 14.00 Uhr hatten wir Unterricht bei Herrn Shanmugarajah in seinem Seminar „Interreligiöser und interkultureller Dialog“. An diesem Tag ging es in einem Referat um die von Seyran Ates gegründete liberale „Ibn Rushd Goethe Moschee“ in Berlin-Moabit. Als Herr Shanmugarajah die Diskussionsrunde im Anschluss des Referates einleitete, kam es zu einer sehr angeregten Austauschrunde mit vielen Kontroversen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Kommilitonen und tatsächlich wollten fast 80% der Studierenden zu Wort kommen. Ein Kommilitone machte deutlich, wie unangenehm es ihm wäre bei einem Freitagsgebet auf engstem Raum, zwischen zwei Frauen beten zu müssen, sodass man gezwungenermaßen zum Körperkontakt kommen würde. Darauf entgegnete man ihm damit, dass Frauen oftmals Opfer davon sind, dass Männer ihre sexuellen Triebe nicht im Griff haben. Auch dann nicht wenn man am heiligen Ort des Masjid Al Haram in Mekka Seite an Seite mit Frauen betet. Die Art und Weise wie feinfühlig und sensibel Herr Shanmugarajah in diesen und ähnlichen Situationen bei Meinungsverschiedenheiten interveniert hat, hat mich sehr beeindruckt. Immer dann, wenn es kurz davor war, dass bestimmte Aussagen eventuell Gefühle verletzen könnten/ (oder) dass bestimmte Aussagen persönlich genommen werden konnten...lenkte er die Diskussionsrunde sehr effektiv und professionell. Meinungsverschiedenheiten und Diversitäten können gerne im Dialog ausdiskutiert werden, jedoch darf dabei niemals eine Grenze des Respektes überschritten werden. Diese Erfahrung machte mir deutlich, dass Herr Shanmugarajah der Richtige dafür war, eine Exkursion 9000 km weg vom heimischen Münster zu beginnen, da er das nötige Feingefühl und die notwendige Dialogbereitschaft in sich trägt. Ein weiterer Aspekt warum mich diese Indienexkursion so anzog, waren die Ausführungen unseres Professors Milad Ahmed Karimi, welcher selbst an der Universität in Neu Delhi studierte und uns in seiner Vorlesung „Von der Rede von Gott“ die Bedeutung der indischen Begrüßung „Namaste“ erklärte. So umschrieb er diese als „ich ehre das Göttliche in Dir“, was für mich ein schönes Zeichen gegenseitigen Respektes und gegenseitiger Anerkennung ist und dazu eine angenehme Geste. Auch im Islam gibt es die Meinung, dass durch das Einhauchen der Seele von Gott in den Körper des Urvaters Adam, im Menschen etwas Göttliches innewohnt.

Schon beim Verfassen des Motivationsschreibens für die anstehende Reise ist mir aufgefallen, wie wenig man über Indien weiß und wie spannend dieses Land dennoch sein muss. Es ist ein Land der Superlative mit fast 1,4 Milliarden Menschen, sowie einer Hauptstadt mit einem Ballungsgebiet von rund 34 Millionen Menschen. Und genau in dieser benannten Metropole sollte unsere Reise beginnen, nämlich genau am Flughafen von Neu Delhi, von wo wir unseren Weg zum ersten Hotel in Faridabad antraten und bereits an der einschüchternden Infrastruktur bemerkten, dass wir so langsam ankamen: Neu Delhi. Von nun an, würde niemand der Mitreisenden mehr dieses wundervolle Land lediglich mit Bollywood und Curry in Verbindung bringen, ab jetzt wirkte dieses unglaublich facettenreiche Land in all seiner Pracht auf uns ein. Das erste was einem auffiel, war die enorme Höflichkeit. Man wurde natürlich sofort als Tourist erkannt, es wurde einem Platz gemacht,

man wurde stetig angelächelt und die Einwohner waren von sich aus schon sehr zuvorkommend und freundlich. Diese unübertreffliche Gastfreundschaft fand ihren Höhepunkt beim Antreffen an der Delhi Public School in Greater Faridabad, kurz DPS: bei unserer Ankunft wurde uns nämlich eine riesige Willkommenszeremonie vorgetragen und wir wurden in solch hohem Maße begrüßt und wertgeschätzt, dass wir uns schon fast wie Superstars fühlten. Ein großes Plakat mit Ankündigung unseres dreitägigen Aufenthaltes am Eingangstor, eine musikalisch begleitete Zeremonie die uns von unserem Bus zum Lehrerzimmer begleitete, sowie der bekannte rote/ dunkelorange Punkt auf der Stirn, welcher uns als Ehrengäste der Schule erkennbar machen sollte. Die Kinder waren fasziniert davon, endlich ihre neuen deutschen Lehrer kennenzulernen und wir waren mindestens genau so aufgeregt wie die kleinen Schülerinnen und Schüler. Jedes Kind wollte entweder ein Autogramm haben, uns die Hand schütteln oder uns auf andere respektvolle Art und Weise begrüßen, so wie ihre bisherigen Deutschkenntnisse uns demonstrieren, wobei diese sich in der Regel auf „Hallo“ und „Wie geht es Ihnen?“ reduzierten. Am ersten Tag waren wir alle noch überfordert und haben diese Dimensionen von Zuneigung, Liebe und Interesse, welche uns von den Schülerinnen und Schülern und dem Lehrerkollegium entgegengebracht wurde, noch nicht richtig realisieren können. Als es dann zu meiner ersten Stunde ging mit Frau Beyza Aydinli zusammen, war ich zunächst sehr aufgeregt, da es eine vollkommen neue Situation war in einem fremden Land zu unterrichten. Die Kinder aber sorgten innerhalb der ersten beiden Minuten dafür, dass sich jegliche Aufregung in Luft auflöste, da diese so engagiert und wissbegierig waren und durchgängig mit einem Grinsen im Gesicht, weil allein unsere Anwesenheit für diese eine Bereicherung und sogar eine Attraktion war. In unserer ersten Unterrichtseinheit ging es darum, dass wir als Migrantenkinder in Deutschland in einer heterogenen Gesellschaft aufwachsen und diese kulturelle Vielfalt in Deutschland eine Bereicherung darstellt, da uns Menschen folgendes vereint: das Menschsein. Als ein sechsjähriger Junge aus dem Ruhrgebiet von einem Interviewer gefragt wurde, ob sie denn auch Flüchtlinge im Kindergarten haben, entgegnete ihm der Junge: „Nein, nur Kinder“. Daraus leitete ich im Unterricht ab, dass man im Leben auch manchmal wieder die Sichtweise eines Kindes benötigt, um vorurteilsfrei und glücklich durchs Leben gehen zu können. Selbst bei der uns begleitenden Lehrerin kam es in diesen Moment zu einem AHA-Effekt, da der Begriff der Gleichheit und Gleichbehandlung in Indien durch das vorherrschende Kastensystem eher auf Gegenwind stößt. Auf dem Rückweg von der Schule zurück ins Hotel ist mir aufgefallen, dass aus einer sechsspürigen Straße durch das Fahrverhalten der Verkehrsteilnehmer schnell eine zwölfspürige Straße mit Bussen, PKWs und vor allem TuckTucks und LKWs wurde, doch gab es ein bestimmtes Tier, das ohne Probleme jegliche Verkehrsregel ignorieren, aushebeln und auf den Kopf stellen konnte: die Kuh. Die Kuh gilt in der hinduistischen Glaubenslehre als sakral und sogar göttlich. Dass diesem besonderen Tier eine hohe Stellung zugeschrieben wird, findet sich nicht nur im Hinduismus wieder, sondern auch im Islam, da die zweite Sure im Koran nach der Kuh benannt ist und als längste Sure gilt mit vielen wichtigen Versen wie beispielsweise dem Thronvers. Eine ganz besondere Gemeinsamkeit beider Religionen, die mir erst im Nachhinein auffiel.

An unserem zweiten Schultag als Lehrer ging es in unserem Unterricht nun um die deutsche Kunst. So wurden beispielsweise Zeichnungen von Hundertwasser mit indischen Zeichnungen verglichen und es war auffällig, dass die Kinder sehr detailliert die Unterschiede erklären konnten ohne eine eigene Wertung miteinzubeziehen, was mir ihre enorme Weltoffenheit verdeutlichte. Gegenseitiger Respekt wurde im Klassenraum und auch auf dem Schulhof sehr groß geschrieben. Ich fragte ins Plenum, ob denn alle Schülerinnen und Schüler hinduistisch seien und es stellte sich heraus, dass genau ein einziger Junge muslimisch sei. Um ihn nicht in einer Außenseiterrolle stehen zu lassen, grüßte ich ihm mit dem arabischen Friedensgruß „Assalamu `alaikum“, worauf die ganze Klasse und vor allem der muslimische Junge sehr glücklich reagierten, sodass mir klar wurde: dieser Junge war niemals ein Außenseiter und wird es auch nicht sein. In dieser Klasse herrschten andere Werte, alles war sehr

harmonisch. Unser Unterricht kam auch am zweiten Tag sehr gut an und es überraschte uns, dass die Lehrer für das gesamte Lehrerkollegium inklusive uns Exkursionsteilnehmer an allen drei Tagen mühevoll gekocht haben und uns so ein kulinarisches Festmahl zubereitet wurde. Das was ich bis zu diesem Tag von Indien zu sehen bekam, zeigte mir im gegenseitigen Umgang eine sehr respektvolle Seite auf. Als ich mich am zweiten Tag um Mitternacht noch einmal zur angrenzenden Mall begeben wollte, kam ich an eine Gruppe junger Männer vorbei, ein kleines Lagerfeuer unter einer Brücke, freilaufende Hunde, ein perfektes Szenario für einen gewaltvollen Überfall auf mich, dachte ich mir in diesem Moment und tatsächlich sprach mich einer der Männer auch an. Dieser Mann begrüßte mich aufrichtig und respektvoll mit den Worten „Good Night, Sir“ und fragte mich, ob ich den Weg alleine finden würde, oder er mir helfen sollte. Ich war erfreut darüber, dass er mir helfen wollte und das spiegelte für mich das Menschenbild der Inder wieder, welches sich in den nächsten 10 Tagen bestätigen sollte. Die religiöse Einstellung beispielweise im Umgang der Menschen untereinander ist nur Nebensache. So verdeutlichte es uns auch Frau Pande, die Schulleiterin der DPS, dass die großen religiösen Kämpfe, wie sie an der Grenze zu Pakistan im Kashmirgebiet oft stattfanden, in Wahrheit nur machtpolitische Kämpfe von Politikern waren, da die Bevölkerungen der beiden Länder, welche damals sogar ein großes gemeinsames Reich darstellten, friedvoll dem Anderen gegenüber gestimmt sind. Diese Vielfalt des Landes zeigte mir, es zählt nur ein gutes Herz zu haben, denn das wird einen in solch einem facettenreichen und multireligiösem Land am weitesten bringen und das ist das worauf es bei deinen Mitmenschen ankommt, Stereotype werden im Keim erstickt. Hier ein Kopftuch, dort ein Turban, zwischendurch eine Kette mit einem Kreuz am Hals, hier ein „Namaste“ dort ein „Salam Habibi“ und manchmal ein „Good afternoon, Sir“. Wer sich auf Indien einlässt, wird all seine Vorurteile verlieren und eintauchen in eine bunte Welt zwischen Sikhtempel am Straßenrand, sowie gewaltigen Moscheen mit beeindruckenden Gebetsrufen. Indien öffnet dir die Tore zur Interreligiösität und heißt dich herzlich willkommen, so wirkte es zumindest auf uns. Indien packt dich und schüttelt dich kräftig durch.

Am dritten Schultag ging es in unserer Unterrichtsreihe um gutes Verhalten und gute Charakterzüge. Dass diese Eigenschaften nicht immer einen Selbstzweck verfolgen sondern einer besseren Gemeinschaft dienen. Schnell erkannten die Schülerinnen und Schüler wie tristlos und schlimm eine Welt ohne selbstloses und moralisches Handeln wäre innerhalb unseres angeleiteten Gedankenexperimentes. Auch an diesem Tag sahen wir in viele strahlende Gesichter, die die Message unserer Unterrichtsreihe verinnerlicht hatten. Im weiteren Verlauf des Schultages wurden uns ein riesiges Assembly, eine beeindruckende Abschiedszeremonie mit Tanz, bewegende Reden und einem kleinen Resümee vorgeführt, nämlich: dass dieser wichtige interkulturelle und interreligiöse Austausch in Zukunft weiter beibehalten werden muss, weil alle Beteiligten davon profitieren. Als mich ein Kind nach einem Autogramm fragte, fragte ich ihn, ob ich denn auch eines von ihm bekommen könnte. Denn schließlich war ich doch nur ein normaler Mensch genau wie er es ist. Durch diese Konversation ist mir aufgefallen, dass überall wo wir als geschlossene Gruppe ankamen, man uns Bewunderung schenkte und Fotos mit uns machen wollte, in solch einem großen Ausmaß, dass ich für meine Kommilitoninnen auch mal als Security fungieren musste. Worauf ich hierbei hinaus möchte ist, dass uns durch die indischen Kinder und Mitmenschen eine überlegene Rolle als „weiße Europäer“ als Fremdbestimmung manchmal aufgetragen wurde und dass uns so spannend für diese Kinder machte. Diese Fremdbestimmung als „überlegene Europäer“ wurde von uns sehr oft als unangenehm empfunden, da wir doch alle gleichwertige Menschen sind. Auch wenn wir durch die unendlich wirkenden Debatten in den deutschen Medien „Ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht?“ schon selbst nicht mehr wissen, zu welcher Nation wir uns mehr zugehörig fühlen sollen, waren wir für die Kinder „die Deutschen“. So kam es für einige von uns zum ersten Mal dazu, dass wir die deutsche Nationalhymne gesungen haben, wir nach typisch deutschen Bräuchen und Sitten gefragt wurden, nach der Bedeutung der deutschen Flagge und ob es in Deutschland ein

typisches Nationaltier (ob nun der Bundesadler oder der deutsche Schäferhund) gibt. Auch in der deutschen Botschaft galten wir als Deutsche, unabhängig von den verschiedenen Migrationshintergründen der einzelnen Exkursionsteilnehmer.

Als wir dann in den verbleibenden 8 Tagen Indiens größte religiöse Monumente besuchten, fiel uns das friedliche Miteinander der Menschen auf. Man wurde niemals als minderwertig betrachtet, wenn man nicht der selbigen Religion angehörte, denn uns verbindet alle der Glaube an eine höhere bzw. göttliche Macht, die dem Menschen im Optimalfall einen Rückzugsort im Herzen bietet und somit für eine innere Ruhe sorgt. Wir besuchten einen sehr ästhetischen Hindutempel, in welchem wir von allen Zugehörigen herzlich empfangen wurden, so wie es auch an der größten Moschee Neu Delhis der Fall war. Niemand beanspruchte auf exklusivistische Art und Weise den einzigen Wahrheitszugang der einzigen wahren Religion für sich und es war ein schönes gemeinsames Miteinander.

Indien zeigte uns leider auch ihre arme Seite, zum Beispiel dann, wenn man am Straßenrand Menschen sah, welche in Müllbauten aus Plastiktüten lebten. Diese Erkenntnis sorgte für eine demütige und dankbare Haltung in uns, dass wir in der Lotterie des Lebens, in der Verteilung von Gottes Gütern wertschätzen müssen, wie gut es uns verhältnismäßig in Deutschland geht. Auch für diese lehrreiche Erkenntnis müssen wir dankbar sein. Doch waren es auch diese Menschen, die durch ihren Glauben an eine höhere Macht, so paradox es sich auch anhören mag, in gewissen Situationen glücklich auf mich wirkten. Umso widersprüchlicher wirkt dagegen, dass das größte Monument Indiens, der Taj Mahal in Agra, ein Monument von dessen atemberaubender Ästhetik das Auge nicht satt wird, an einem Ort steht, an dem es auch viele Arme in der unmittelbaren Umgebung gibt.

Als eines unserer letzten Besichtigungsziele freuten wir uns vor allem auf den Lotustempel, welcher ein Gebetsort für acht verschiedene Weltreligionen darstellt, darunter für die Bahai, dem Christentum und dem Islam. Der Lotustempel avancierte für uns zum Inbegriff der Interreligiösität und das gemeinsame interreligiöse Beten innerhalb eines gemischten Gottesdienstes war von ganz großer Bedeutung für uns. Es bleibt die Erkenntnis, dass die Wege zu Gott bzw. zu einer höheren, göttlichen Kraft unergründlich sind und jeder Mensch seinen individuellen Weg zu dieser Kraft gehen wird, ganz frei von Zwang und Unterdrückung. Was uns verbindet ist das Menschsein und die Nächstenliebe. Danke Indien und um es mit einem Zitat einer Kommilitonin zu beenden „God bless India.“

Ein herzliches: Friede sei mit Euch. Namaste. Vannakkam und Assalamu `alaikoum.





